



Lesetipp des Monats Juli 2019

**Mario Vargas Llosa: „Der Ruf der Horde“
dt. von Thomas Brovot.**

Suhrkamp Verlag, Berlin 2019

315 S., 24 €.

Mario Vargas Llosa, peruanischer Autor mit spanischem Pass und ehemaliger Bewerber um das Präsidentenamt in dem südamerikanischen Land hat mit dem „Ruf der Horde“ eine „intellektuelle Autobiografie“ veröffentlicht. Dabei handelt es sich um locker verbundene, einander gelegentlich überschneidende Essays über Intellektuelle, die sein Denken geprägt haben.

Im Mittelpunkt steht für ihn dabei "Freiheit" als "der höchste Wert" der Gesellschaft. Freiheit ist für ihn "weder teilbar noch in Teilen zu haben". Sie muss in allen Bereichen zum Ausdruck kommen, sowohl wirtschaftlich als auch politisch, sozial und kulturell. Daher bewundert er Philosophen und Wissenschaftler, die sich zu diesem Grundgedanken bekennen. Um sieben

dieser Gelehrten kreist sein Buch.

So erinnert der Literaturnobelpreisträger von 2010 an die furchtlosen Vordenker des Liberalismus wie Isaiah Berlin („Wider das Geläufige“), die Tugend von Fairness und Toleranz beschwörend. Bei Adam Smith („Der Wohlstand der Nationen“) dessen „Entdeckung des freien Marktes als Motor des Fortschritts“. Bei Jose Ortega y Gasset („Der Aufstand der Massen“) das frühe und am Vorabend des zweiten Weltkrieges überraschende Eintreten für ein vereintes Europa. Bei Karl Popper („Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“), dem das längste Kapitel gewidmet ist, die Theorie vom Heraustreten des Individuums aus der „Horde“ im alten Griechenland. Ihm ist auch der Titel dieses Buches zu verdanken.

Die Widersprüche liberaler Ideen macht der Autor anhand von Denkern wie Friedrich von Hayek deutlich. Hat der Liberalismus nicht auch deshalb schlechte Karten, weil er inzwischen längst weniger mit verteidigten Freiheitswerten als mit der Ideologie eines rein ökonomistischen „Neoliberalismus“ assoziiert wird? Hayeks Borniertheit aber bestand darin, ökonomische Freiheit geradezu zu vergöttlichen, hingegen politischer Freiheit und sozialer Chancengerechtigkeit nur eine Nebenrolle zuzuweisen und die Vertreter eines Sozialstaatsgedankens sogar als vermeintliche „Kryptotalitäre“ zu beschimpfen.

Gegen den weltweit grassierenden, primitiven Populismus vergegenwärtigt Mario Vargas Llosa die Traditionen des Liberalismus, die ihn geprägt, bereichert und ein ganzes Leben lang geleitet haben – als politischen Schriftsteller wie als schreibenden Politiker

Llosa beschreibt eine Denkungsart, die das Individuum stets höher stellte als die »Horde«, die Nation, die Klasse oder die Partei und die die freie Meinungsäußerung immer schon als fundamentalen Wert für das Gedeihen von Demokratie zu verteidigen wusste

Insgesamt überzeugt das Buch mit seinem frischen, unaufgeregten Duktus und dem Porträt freiheitlicher Intellektueller, die abseits gängiger Ideologien dachten.

Horst Erlenkötter